

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Expedition: Geyersgasse 1.
Telegraphisch: Nr. 1189 Dresden.
Telephonisch: Nr. 1189 Dresden.

Redaktion: Antonstr. 45.
Telephonisch: Nr. 1189 Dresden.
Telegraphisch: Nr. 1189 Dresden.

Nr. 251.

Erhalten die 4. Ausgabe der Zeitung ohne
Kosten wenn 10 Bl.

Dresden, Sonntag den 28. Oktober 1894.

Die Zeitung erscheint bei nichtem
Ausgang der Zeitung 2 Bl.

5. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. November beginnt ein neues Monats-Abonnement auf die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ mit dem Beiblatt „Nach der Arbeit“.

Der Abonnementspreis beträgt bei Abholung in der Expedition oder in den Verkaufsstellen 60 Pf. pro Monat, frei in's Haus 80 Pf. Nach Vorderwärts durch die Postanstalten pro Quartal 2 Mark 60 Pf., für den Monat November durch die Post 85 Pf. (Postzeitungsliste Nr. 5565).

Wir ersuchen die auswärtigen Leser, die Postabonnements baldigst zu erneuern, damit keine Verzögerung in der Zustellung stattfindet.

Exp. der „Sächs. Arb.-Ztg.“
Geyersgasse 1.

Caprivi hat demissioniert!

Das Politische offizielle Telegraphenbureau verbreitete folgende Depesche vom gestrigen Tage: Es verlautet, der Reichskanzler hätte heute Nachmittag demissioniert, die Demission sei angenommen. Da die Nachricht aus offizieller Quelle kommt, scheint der Zweifel an ihrer Richtigkeit ausgeschlossen. Wollig unklar ist, was den Grund zur Demission Caprivi's abgeben konnte. Alle Nachrichten der letzten Tage liefen davon hinaus, daß der Reichskanzler im Staatsministerium, bei dem Kaiser und schließlich auch im Bundesrath nicht behalten habe mit seinen Vorschlägen zur Reform des „Umsatzes“ gegenüber denen des Grafen Eulenburg. Ueber Caprivi's Pläne ist noch eine Abenddepesche des „Münchener“ vor, wonach der Reichskanzler nur eine Übergangsgewinnung des Reichs-Ertragsgebühres, vor allem, soweit die Verherrlichung der Verbrechen in Frage kommt, erstrebt habe. Die Vorschläge zur Erhebung dieses Auftrags seien bereits seit Mal abgelehnt. Der Reichskanzler habe eine Verschärfung der bereits bestehenden Bestimmungen zur Durchführung im Reich abgelehnt. Ebenso hat Graf Eulenburg, der derzeitige Ministerpräsident, seine Entlassung eingereicht und erhalten. Die Demission Eulenburg's ist vielleicht etwas formell, um dem Kaiser die Möglichkeit zu geben, einen Reichskanzler zu ernennen, der zugleich preussischer Ministerpräsident sein kann. Ein Kandidat ist von Miquel als Nachfolger Caprivi's. Auch wird diese Kandidatur von anderer Seite als unannehmlich bezeichnet, so gern man auch die Agitation fände, wenn Herr Caprivi in das Reichskanzler-Palais in der Wilhelmstraße einziehe.

Einer sind die Vorgänge auf die Konferenz der Minister sämtlicher Einzelstaaten Deutsch-

lands zurückzuführen, welche diese Woche in Berlin stattfand.

Graf Georg Leo von Caprivi de Cavera de Montecavallo ist am 20. März 1890 zum Reichskanzler ernannt, war also etwas über 4 Jahre 7 Monate in dieser Stellung.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet noch: In späteren Abendsunden erhalten wir noch folgende Nachrichten: Das Abschiedsgesuch des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg ist gestern in Liebenberg eingereicht worden. Ueber die Ursache des Entlassungsgesuches verläutet, daß der Kaiser über die Zwistigkeiten zwischen Kanzler und Ministerpräsident unzufrieden, die Vereinigung beiderämter in einer Person für unerlässlich erklärt habe. Graf Caprivi habe die Annahme des preussischen Ministerpräsidenten ablehnen müssen — deswegen sei Graf Eulenburg entlassen, weil er nicht Reichskanzler werden konnte. Dadurch erklärt sich das Entlassungsgesuch des Grafen Eulenburg.

Die Kombinationen über die Person des zukünftigen Reichskanzlers und Ministerpräsidenten sind schon recht zahlreich; da werden genannt Graf Stolberg, der Oberpräsident von Ostpreußen, der heute sich ohne erkennbaren Grund in Berlin aufhalten ist, Graf Soltendörp, der Statthalter der Reichslande, der aber bereits auf telegraphische Anfragen absehnend geantwortet haben soll. Weitere Namen sind: der Regierminister von Schellendorf, Graf Jellik, Graf Saybold, v. Radomsky, Generaloberst v. Loeb, General Lemke. Sicher ist nur das Eine, daß das Reichskanzleramt mit dem preussischen Ministerpräsidenten wieder in einer Person vereinigt werden soll.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Frankfurt a. M.

(5. Verhandlungstag.)
Frankfurt a. M., den 26. Oktober.

Den Vortag führt heute Schwarz-Lübke. Es wird in der Verhandlung über die Agrarfrage fortgefahren. Es liegen etwa 30 Anträge vor, die sich alle entweder auf die Landtagitation beziehen oder Änderungen der Resolution verlangen.

Dr. Daxer-Frankfurt begründet den schon gestern mitgetheilten Antrag der Genossen von Frankfurt. Die Frankfurter unterzeichnen das, was Vollmar gestern ausgeführt hat, vollständig. Die gleich guten Erfahrungen haben man mit der von Vollmar angeführten Methode ja auch schon in den Gewerkschaften gemacht und er empfiehlt, die tüchtigen Gewerkschaftler fleißig aus Land zu schicken. Die Agrarkommission solle ein Spezial-Programm für die landliche Agitation ausarbeiten, das natürlich keine Abschwächung des Parteiprogramms sein dürfe. Das sei nicht überflüssig, wie Nebel nach seinem in der „Neuen Zeit“ erschienenen Artikel zu glauben scheint. Das Programm solle keine große Broschüre sein, sondern handlich und leicht, damit es nicht nur für die Agitation tauglich sei, sondern auch den Bauern selbst als Vademecum dienen könne. Redner geht auf den vom Landwirtschafts-

ausgearbeiteten Gesuchentwurf ein, der ein Sammelurteil der reaktionärsten Maßregeln gegen die Landarbeiter sei, und fordert seinen Antrag gemäß auf, dagegen Protest zu erheben.

Dr. David-Viechen begründet seinen Antrag, dem Ernterprogramm noch ein landwirtschaftliches Ergänzungsprogramm hinzuzufügen. Der Gegensatz zwischen Arbeiter und Unternehmer existiere auf dem Lande nicht, deshalb muß man anders agitieren. Man dürfe aber die Bauern nicht nur zu Demokraten, sondern müsse sie auch zu Sozialisten machen, und deshalb müssen die Geldbarren der sozialistischen Lehre in Mägen ausgeschlagen werden. Das „Wie“ sei die Schwierigkeit. Die Parteipresse schlage häufig einen ganz falschen Ton an. Es herrsche darüber noch große Unklarheit und es bejammerte die Einziehung einer Kommission von 15 Mitgliedern, in der wegen der Verträge auch der Vorstand vertreten sein müsse.

Stadt-Hagen begründet seinen Antrag auf Abänderung der Beschlüsse. Er wendet sich gegen den Antrag Frankfurt's, gegen den Landwirtschaftsrat zu protestieren. Diese Körperliche gehe Niemandem etwas an. Im Reichstags sei der Ort, wo die Fragen behandelt werden müssen. Ein neues Programm sei nicht notwendig, auch mit dem bisherigen Programm könnten Erfolge erzielt werden. In Bayern sei seiner Meinung nach auf dem Lande ebenso viel erreicht worden, wie in Bayern. In einem neuen Programm würde es einen Bauernfang im schlimmsten Sinne des Wortes geben.

Liam-Verein begründet seinen Antrag auf Schaffung einer Agrarpartei.

Schulze-Königsberg beantwortet einen Antrag auf Aushebung von Geldmitteln für Broschüren, die die landlichen Verhältnisse treffend schildern. Er macht Einwände gegen die Resolution, denn er sehe gar nicht ein, warum auf dem Lande das Privatvermögen erhalten werden solle. Das würde die Resolution nicht deutlich genug aus.

Kerl-Bremen beantwortet seinen Antrag auf Aushebung von beizubehaltenen Landtagitationen aus Parteimitteln.

Ant-Vorsitz Singer's bezieht sich den Kongress, heute eine Abschwächung abzuhaken, es sollen heute noch die Agrarfrage, die Arbeiter und die Frage der Trübsal und Kartelle erledigt werden. In der Diskussion tritt

Röfänger-Lahr für die Resolution Vollmar und den von ihm vorgeschlagenen Agrar-ausfluß ein.

Wittig-Halle hat selbst 12 Jahre lang Landwirtschaft betrieben und erzählt, das Vertrauensmännchen auf dem statten Lande weiter anzubehalten. Der Landbesitzer müsse greifbare Vorteile erhalten werden, denn die Bauern wägen ganz genau, daß die bösen Herren ihnen sonstigen ihr bisheriges Bestehen wollten, wenn das natürlich auch nicht wirklich zu nehmen sei.

Schönlank erhält das Schlusswort: Die Debatte habe gezeigt, daß der Parteitag die Ansicht vertrete, es müsse in der Frage etwas geschärfert werden durch ein Spezialprogramm; er halte es aber für durchaus notwendig, die Bauernschaft müsse gewonnen werden, damit

wenn einmal der politische Generalmarsch geschlagen werde, die Bauern nicht gegen uns, sondern mit uns gehen.

Vollmar erklärt sich als Korreferent gegen einen Antrag Kron's, der den in der Resolution vertretenen Bauernschutz beseitigen will, und verbreitet sich noch einmal über die Thätigkeit des Agraranschlusses, die nach wissenschaftlicher und praktischer Seite hin ausgebaut werden müsse. Der Vorstand gehöre nicht hinein, der sei aus anderen Gesichtspunkten gewählt. Er bitte, einen 15gliedrigen Ausschuss zu wählen. Die hohe Zahl sei notwendig, weil sich der Ausschuss in Sektionen theilen soll. Der Ausschuss werde im nächsten Jahre noch nicht fertig sein mit seinen Arbeiten, doch immerhin entsprechende Vorschläge machen können.

Die Resolution Schönlank-Vollmar wird fast einstimmig angenommen. Es wird ein 15gliedriger Agraranschuß eingesetzt. Hinein gewählt werden David-Viechen, Ged-Liebenberg, Wagenstein-Leipzig, Post-Wolke, Diet-Wandern, Liebenberg, Hug-Vent, Schulze-Goffebunde, Schönlank, Nebel, Vollmar, Kollenbuhr, Quard-Frankfurt, Schippel und Vahler-Sautgart. Alle Anträge werden diesem Ausschuss als schätzbares Material überwiesen.

Der Antrag Stadt-Hagen, im Reichstags eine Abänderung der Beschlüsse zu beantragen, wird angenommen.

Es folgt als nächster Punkt der Tagesordnung die „Maiser“.

Es liegen hierzu die folgenden Anträge vor: Die Parteigenossen des 18. sächsischen Reichstags-Wahlkreises beantragen: Der Parteivorstand wolle alljährlich ein Flugblatt ausarbeiten, welches die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiter näher darlegt.

Die Parteigenossen in Weimar beantragen: Die Maiser 1895 in der gleichen Weise wie in diesem Jahre zu begehen.

Die Parteigenossen in Frankfurt a. M., Offen- burg i. B. und Bamberg beantragen: Der Parteitags möge beschließen: Daß es das Parteiprinzip verlangt, daß in allen Verhältnissen, wo für die Partei Arbeiten hergestellt werden, der 1. Mai als Feiertag erklärt und sämtlichen dortselbst beschäftigten Arbeitern die Bezahlung als Feiertag zugesichert wird.

Antw. Königberg i. Pr.: Den Parteigenossen aller Orten wird es zur Pflicht gemacht, mit größerem Eifer wie bisher dahin zu wirken, daß der 1. Mai durch Arbeiterruhe gefeiert wird.

Wittig-Halle hält das Referat. Er hebt hervor, daß die Partei wohl immer noch auf dem Beschluß des Züricher Kongresses stehe, die Feier am 1. Mai abzuhaken. Die würdevollste Feier sei die Arbeiterruhe, die sei auch anzustreben, wo es nur möglich sei. Dieser Standpunkt sei schon in Köln im vorigen Jahre aufgestellt worden, er empfehle die Annahme der gleichen Resolution wie im vorigen Jahre, die die Feier auf den 1. Mai festsetzt und die Arbeiterruhe überall da empfiehlt, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist. Die Verhältnisse hätten sich seit dem Vorigen nicht geändert, er hoffe auf möglichst einstimmige Annahme seines Vorschlages.

arante mich selbst und küste in die Luft hinein. Dann war ich endlich aufgestanden, hatte wieder eine Tasse Milch getrunken und gleich darauf ein Pfefferkuchen gegessen und spürte nun keinen Hunger mehr; nur meine Nerven waren wieder stark erregt.

Ich ging hinunter nach den Heiberbazaren. Mir fiel ein, daß ich vielleicht eine getragene Weste für einen billigen Preis bekommen könne, irgend etwas unter dem Rock zu tragen, gleichviel was. Ich stieg die Stufen zum Bazar hinauf und fand eine Weste, die ich genau unterrichtete. Während ich mich damit beschäftigte war, kam ein Bekannter vorbei, nickte mir zu und rief mich an; ich ließ die Weste hängen und ging zu ihm hinunter. Er war Techniker und wollte aufs Bureau.

Kommen Sie mit und trinken wir ein Glas Bier“, sagte er. „Wer schnell, ich habe nicht viel Zeit... Wer war die Dame, mit der Sie gestern Abend spazieren gingen?“

„Hören Sie mal“, sagte ich, eifersüchtig auf seinen bloßen Gedanken, „wenn es nur meine Braut wäre?“

„Zum Teufel noch mal!“ rief er.

„Ja, gestern hat es sich entschieden.“

Er wurde ganz beschämt und glaubte mir unbedingt. Ich log ihm die Haut voll, um ihn wieder los zu werden; das Bier kam, wir tranken und gingen.

„Also guten Morgen!... Hören Sie“, sagte er plötzlich, „ich bin Ihnen ein paar Kronen schuldig, und es ist eine Schande, daß ich Sie Ihnen nicht schon längst wieder gegeben habe. Mit Mitternacht bekommen Sie aber das Geld.“

„Danke“, entgegnete ich. „Aber ich weiß, daß ich die Kronen nie von ihm zurückhalten würde.“

Leider ließ mir das Bier gleich zu Kopf, mir wurde sehr heiß. Der Gedanke an das abendliche Abenteuer überwältigte mich, machte mich beinahe verrückt. Wie, wenn Sie nun am Dienstag nicht kam? Wenn Sie aufging nachzu-

was ich sprach, ich war so froh. Sie erzählte, daß sie mich vor langer Zeit schon einmal gesehen habe im Theater. Ich sei mit drei Kameraden da gewesen und habe mich betrogen wie ein Bettler. Leider sei ich damals auch wohl betrunken gewesen!

„Weshalb sie das glaube?“
„Weil ich so viel gelacht.“
„So? Ach ja, damals lachte ich noch.“
„Und jetzt nicht mehr?“
„O doch, jetzt auch wohl.“

„Wir kamen an die Karl-Johann-Straße.“
„Weiter gehen wir nicht!“ sagte sie. „Und wir gingen wieder die Unterfünfsstraße hinan. Als wir von Neuen an die Fontäne gelangten, ging ich langamer; ich wußte, daß ich nicht weiter mitgehen dürfte.“

„So, jetzt müssen Sie umkehren“, sagte sie und blieb stehen.

„Ja, das muß ich wohl.“
„Gleich darauf aber meinte sie, daß ich sie wohl bis an die Handtücher begleiten dürfe. Herrgott, dabei war doch nichts. Wie?“

„Kein“, sagte ich.

„Als wir aber an der Handtücher standen, küßte ich mein Hand auf mich ein. Wie konnte man auch seinen Mutz bewahren, wenn man so getrocknet war? Hier stand ich nun vor einer jungen Dame, kernig, gerissen, durch Hunger entseelt, ungewaschen, nur zur Hälfte bekleidet, — es war um in die Erde zu sinken. Ich machte mich klein, drückte mich unwillkürlich und sagte:

„Darf ich Sie nicht wieder treffen?“
„Ich wagte nicht zu hoffen, daß sie mir noch eine Patronenkur gestatten würde; ich wünschte beinahe ein schiefes Bein, das mich herten und gleichgültig machen konnte.“

„Doch“, sagte sie leise, fast unhörbar.
„Wann?“
„Ich weiß nicht.“

„Wollen Sie den Schiefer nicht einen ein-

zigen Augenblick abnehmen“, sagte ich, „damit ich sehe, mit wem ich gesprochen habe? Nur einen Augenblick. Ich muß sehen, mit wem ich gesprochen habe.“

„Wann?“
„Sie können mich hier Dienstag Abend erwarten“, sagte sie. „Wollen Sie?“
„Ja, liebste, wenn ich darf!“
„Um 8.“
„Gut.“

Ich streich mit der Hand über Ihren Mantel und blühten den Schnee herunter, nur um einen Vorwand zu haben, sie herabzu zu fassen; es war mir eine Wollust, ihr so nahe sein zu dürfen.

„Aber Sie müssen nicht allzu spätlich von mir denken“, sagte sie und lächelte wieder.

„Nein.“

Plötzlich machte sie eine resolute Bewegung und schob den Schiefer bis auf die Stirn hinauf; eine Sekunde blickten wir uns an. „Hihihi!“ sagte ich.

„Sie hob sich empor, schlang die Arme um meinen Hals und küßte mich auf den Mund. Ein einziger Mal, schnell, verwirrend schnell auf den Mund. Ich fühlte, wie ihr Busen wogte, sie leuchtete gewaltig.“

„Dann rief sie sich augenblicklich los, rief Gute Nacht, athemlos, flüsternd, wandte sich ab und ließ ohne ein weiteres Wort die Stufen hinauf...“

Die Handtücher fiel ins Schloß.

Am nächsten Tage schneite es noch mehr, ein schwerer mit Regen vermishter Schnee, große nasse Feden, die herabfielen und zu Morast wurden. Das Wetter war eiskalt.

Den Kopf durch die Erregung des Abends gar wunderbar verweirert, das Herz selig berauscht durch die süße Begegnung, war ich spät am Morgen erwacht. In meiner Verwirrung hatte ich eine Weile nach gelegen und mir Majoli an meiner Seite vorgelesen; ich drehte die Krone aus, um-

nur
glischen
aften
zu den
en.
eine
egend
ad.
hnen.
2.80
Hüte
hirme
ützen
f. an.
Bazar.
ung